

NACHRICHTEN

Steff la Cheffe am Campus Kappel

STUDIUM. An der Theologiewoche Campus Kappel werden die reformierten Kirchen der Deutschschweiz und die Theologischen Fakultäten Zürich, Bern und Basel bei Mittelschülern für das Theologiestudium. Für die zweite Ausgabe wurde jetzt Steff la Cheffe als prominenter Gast verpflichtet, wie Campus-Koordinator Matthias Bachmann, gegenüber «reformiert.» sagte. Die Musikerin nimmt mit den Theologinnen Andrea Lassak und Noa Zenger sowie Nina Caprez, die zu den weltbesten Felskletterinnen gehört, an der Veranstaltung «Worauf kann ich vertrauen?» teil. Die Theologiewoche im Kloster Kappel dauert vom 14. bis 18. Juli. **FMR**

Fusionsabstimmung ist erst im Herbst

REFORM. Die reformierte Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich verschiebt ihre grosse Fusionsabstimmung in den September. Damit verhindert sie, dass gleichzeitig über die Abschaffung der Kirchensteuern für Unternehmen und über die Strukturreform in der Stadt Zürich abgestimmt wird. Zur Auswahl stehen ein Modell mit 34 Gemeinden und das Zusammengehen zu einer einzigen Gemeinde. **FMR**

Kirchensteuer für Firmen klar bestätigt

GRAUBÜNDEN. Die Jungfreisinnigen waren am Abstimmungswochenende in Graubünden chancenlos: Ihre Initiative, die Unternehmen von der Kirchensteuerpflicht befreien wollte, wurde mit 73 Prozent Neinstimmen wuchtig abgelehnt. Der reformierte Kirchenratspräsident Andreas Thöny sprach von einer «Anerkennung für die wertvolle Arbeit der Landeskirchen». Der Kanton Zürich stimmt im Mai über die gleiche Initiative ab. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Mit Gottes Hilfe aus der Vertrauenskrise

BANKEN. «Ich schwöre, dass ich mein Möglichstes dafür tun werde, um das Vertrauen in die Finanzdienstleistungsbranche zu bewahren und zu stärken. So wahr mir Gott helfe.» Dieser Eid wird laut Bloomberg für 90 000 Angestellte niederländischer Banken Pflicht. Sollten die vereidigten Banker ethische Regeln brechen, drohen Strafen, verspricht der Bankenverband. Der Eid soll den Weg aus der Vertrauenskrise weisen. Die Niederlande hat seit 2008 gut 116 Milliarden Franken Kapital und Garantien in die Bankenrettung gepumpt. **FMR**



Die Nacht der Religionen: Platz nehmen, hinschauen, zuhören, austauschen



BILD: PAULUS DER RELIGIÖSEN / BERN

Mehrheit trifft Minderheiten

DIALOG/ Wenn Menschen aus verschiedenen Religionen sich begegnen, lassen sich Missverständnisse oft nicht vermeiden. Sie können der Anfang eines Gesprächs sein.

«Schöne Weihnachten!» «Frohe Ostern!» Was, wenn man solche Wünsche an Menschen mit einer anderen Religion richtet? Sind sie irritiert? Sogar verletzt? Eine Frage, die man dem «interreligiösen Think Tank» stellen könnte. Sieben Frauen gehören dazu, zwei Jüdinnen, drei Christinnen und zwei Muslimas.

Die eine von ihnen ist Rifa'at Lenzin, Islamwissenschaftlerin und Präsidentin der «Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz» (Iras-Cotis). Sie sagt, solche Festtagswünsche im Alltag seien für sie normal. Es fällt ihr aber auf, dass Gesprächspartner, mit denen

der Feste nicht gestört fühlen. Die traditionellen Festtagssymbole seien ja allgegenwärtig und bekannt. «Aber wer weiss schon, was genau Ramadan ist oder wie der jüdische Jom Kippur gefeiert wird?»

MEHR MITEINANDER. Was das umstrittene Thema «Festtagsbräuche in der Schule» betrifft, wünscht Reinhild Traitler: nicht weniger, sondern mehr! «Wir sollten Anteil geben an unseren unterschiedlichen Traditionen», meint sie. «Die Kinder können einander davon erzählen, Gedichte und Lieder beitragen, die anderen die Festtagsspeisen versuchen lassen.»

Oft sind traurige Ereignisse der Anlass für eine interreligiöse Feier – Naturkatastrophen zum Beispiel oder Unglücksfälle. Dann verbinden die Betroffenheit und die Solidarität die Menschen unterschiedlicher Religionen miteinander. Aber es sei wichtig, dass man auch unbeschwert zusammenkommen könne. «Niederschwellige Angebote erleichtern die Begegnung», sagt Reinhild Traitler: «Sich gegenseitig zum Essen einladen oder zu religiösen Feiern, dabei darüber ins Gespräch kommen.» Die Nacht der Religionen sei dafür ein gutes und erfolgreiches Beispiel.

Rifa'at Lenzin meint: «Ich selber habe kein Bedürfnis nach speziellen Begeg-

«Im interreligiösen Dialog sollen wir Muslime immer wieder Antworten auf Fragen geben, die nicht die unseren sind»

RIFA'AT LENZIN

nie als Vertreterin des Islams zu tun hat, unsicher reagieren. Reinhild Traitler, die ehemalige Studienleiterin des Tagungszentrums Boldern, beteiligt sich als Reformierte am Thinktank. Sie nimmt an, dass sich die meisten Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit durch diese Wünsche und die Christlichkeit

Zuhören und antworten

Der «Leitfaden für den interreligiösen Dialog» richtet sich an jene, die neu interreligiöse Veranstaltungen planen oder bei der Durchführung von entsprechenden Projekten immer wieder auf Schwierigkeiten und Missverständnisse stossen. Die Broschüre enthält grundsätzliche Gedanken zum interreligiösen Dialog und Leitlinien für die Durchführung entsprechender Anlässe. Eine Checkliste im Anhang hilft zudem beim Planen von Begegnungsmöglichkeiten.

LEITFADEN FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG. Interreligiöser Think Tank. 70 Seiten, Fr. 18.–. Zu beziehen bei: info@interrelthinktank.ch oder im Buchhandel

nungen mit Christen, ich bin ja hier aufgewachsen. Das ist anders für jene Muslime, die neu in die Schweiz kommen – und für die Mehrheit der Christen, denen es gar nicht in den Sinn kommt, der Minderheit bewusst zu begegnen.»

MEHR AUSEINANDERSETZUNG. Rifa'at Lenzin wünscht sich für sich selber mehr intellektuelle Auseinandersetzung über Glaubensfragen. «Im interreligiösen Dialog sollen wir Muslime immer wieder Antworten auf Fragen geben, die gar nicht die unseren sind, sondern aus der christlichen Tradition kommen – Schuld und Vergebung, zum Beispiel.» Oder die «Hiobsfrage»: Warum lässt Gott das Leiden zu? Rifa'at Lenzin beschreibt, wie sie nachgeforscht hat: Was ist das überhaupt? Kommt die Fragestellung bei uns Muslimen vor? Warum nicht?

Reinhild Traitler, die Vertreterin der Mehrheit, stellt fest, dass ihr das Gespräch zwischen den Religionen viel gebracht hat: «Mein Glaube ist anders, tiefer geworden, gerade durch die Wahrnehmung der Unterschiede.»

SCHWIERIGES VERHÄLTNISS. Die sieben Frauen des Thinktanks haben sich grosse Kompetenzen im interreligiösen Dialog erworben, auch durch heikle Situationen und irritierende Erfahrungen. Ihr «Leitfaden für den interreligiösen Dialog», der im letzten Jahr erschienen ist, ermutigt zum Zusammenkommen, macht aber auch mit einfachen Beispielen Stolpersteinen bewusst.

Und was ist die grösste Schwierigkeit? Das Verhältnis zwischen der Mehrheit und der Minderheit, meinen beide Frauen. «Die Mehrheit kann nichts dafür, dass sie Mehrheit ist», sagt Rifa'at Lenzin, «aber sie bestimmt die Agenda, meistens ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein.» Von der Minderheit werde zudem immer mehr Engagement erwartet. «Den viel gepriesenen Dialog auf Augenhöhe gibt es selten», stellt Rifa'at Lenzin fest. «Vielleicht ist der Thinktank die einzige Gruppierung in der Schweiz, wo er tatsächlich Realität ist.» **KÄTHI KOENIG**

SEITENWECHSEL

THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich



zu verdanken. Denn nur wenige Motive des ursprünglich mit Bildern übersäten Kirchenraums sind heute noch zu sehen. Der Rest wurde übertüncht. Entstanden ist ein karger, strenger, schlichter Raum. Aber auch ein Raum, der atmet, weitet, öffnet. Hier in der Vierung zu stehen, das ist für mich immer wieder ein Ereignis.

EINE MOSAISCHE ERFAHRUNG. Eigentlich bin ich ein Bildermensch und habe deshalb nicht zufällig Mediävistik studiert und als Filmkritiker gearbeitet. Dass die Bilderwelt in Allerheiligen vernichtet wurde, ist deshalb auch ein Jammer. Aber gleichzeitig wird mir gerade hier bewusst, welcher Freiraum und welche Konzentration durch den Verzicht auf Bilder entstehen. Diesem Verzicht verdanke ich eine mosaische Erfahrung, wenn

sich mitten in der ungeheuren Bilderflut unserer Tage plötzlich ein freier Pfad auftut.

NUR EIN ABGLANZ. Dadurch entsteht jedoch nicht Bilderlosigkeit. Das Gebot «Du sollst dir kein Bildnis machen» ist ebenso sinnvoll wie nutzlos. Der Mensch denkt zwangsläufig in Bildern. Aber hin und wieder muss er seine innere Ausstellung räumen, um Platz für neue Bilder zu machen. Und immer wieder muss er daran erinnert werden, dass Bilder bestenfalls ein Abglanz sind. Die Wahrheit selbst, die lässt sich in keinem Bild einfangen.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». www.reformiert.info/seitenwechsel

Bilder

EIN LEERER RAUM. Ein Raum, der gleichzeitig Kraft und Ruhe ausstrahlt: das Münster Allerheiligen in Schaffhausen. 1090 als Teil einer Benediktinerabtei gebaut – heute eine reformierte Kirche. Dieser Ort ist einer meiner liebsten in Schaffhausen, und das habe ich ausgerechnet dem Bildersturm

Das Gebot «Du sollst dir kein Bildnis machen» ist ebenso sinnvoll wie nutzlos. Der Mensch denkt zwangsläufig in Bildern.

Die Kirchen vermitteln zwischen den Fronten

UKRAINE/ Im aktuellen Machtkampf spielen die Kirchen eine wichtige Rolle. Sie unterstützen die Demonstrierenden und rufen zum Gewaltverzicht auf.



Mit Friedensfahne und Ikone zwischen Demonstranten und Polizei: eine ukrainische Frau am 23. Januar bei Protestkundgebungen in Kiew

«Der mutige Pastor von Kiew» – so nannte die ARD Ralf Haska. Der Pastor der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der ukrainischen Hauptstadt Kiew bewegte sich in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember 2013 zwischen den Fronten. Unmittelbar vor seiner Kirche St. Katharina, die nur hundert Meter vom Präsidentenpalast entfernt im Zentrum Kiews liegt, standen über hundert Demonstrierende mit Knüppeln, Stahlhelmen und schussicheren Westen der staatlichen Miliz gegenüber. Haska stellte sich dazwischen, sprach mit den Anführern der wütenden Menge und

vermochte so eine gewalttätige Konfrontation zu vermeiden. Seine Kirche ist offen für Vertreter beider Seiten, um sich aufzuwärmen und mit Kaffee, Tee und warmem Essen zu verköstigen.

«Wir tun, was wir schon immer gemacht haben: Wir verkündigen den Menschen, die zu uns kommen, das Wort Gottes, das Wort der Verständigung und des Vergebenkönnens. Und wir versuchen zu vermitteln», beschreibt Haska seinen Einsatz gegenüber «reformiert.» Trotz seiner Offenheit gegenüber beiden Seiten verhehlt er nicht seine grossen Sympathien für die Demonstrierenden

«Wir tun, was wir schon immer taten: Wir verkündigen das Wort Gottes, das Wort der Vergebung.»

RALF HASKA

und ihren friedlichen Kampf für Freiheit, Unabhängigkeit und einen Rechtsstaat ohne Korruption. Die derzeitige Situation erlebt er als «sehr angespannt». Kälte, Müdigkeit, Anspannung seien den Menschen anzumerken. «Niemand weiss, wie es mit dem Land weitergeht.»

FRIEDENSGETEBET. In der politischen Krise des Landes haben die verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften ihre konfessionellen Differenzen beiseitegeschoben. Am 21. Januar fanden sich orthodoxe, griechisch-katholische, römisch-katholische sowie protestantische

Geistliche und Laien zu einem gemeinsamen Friedensgebet auf dem Unabhängigkeitsplatz Majdan ein und riefen Protestierende und Sicherheitskräfte zu friedlichen Verhandlungen auf. Die Aktion blieb allerdings erfolglos, führte doch die anschliessende Gewalt zu Todesopfern und Hunderten von Verletzten.

EINFLUSSNAHME. Laut Olga Stieger stehen «alle Kirchen der Ukraine grundsätzlich auf der Seite der Demonstrierenden – aber in graduell unterschiedlichem Masse». Die Mitarbeiterin des Instituts G2W in Zürich streicht hervor, die Kirchen hätten in der Ukraine einen höheren gesellschaftlichen Einfluss als in Russland. Das zeigt sich etwa darin, dass Präsident Wiktor Janukowitsch am 24. Januar in ein Treffen mit den Kirchen eingewilligt hat, nachdem der «Allukrainische Rat der Kirchen und Religiösen Organisationen» ein sofortiges Ende des Blutvergiessens gefordert hatte. Dem russlandfreundlichen Präsidenten blieb keine andere Wahl, obwohl sich der Allukrainische Rat im September 2013 in einem Appell an das Volk für eine engere Anbindung der Ukraine an die europäischen Staaten ausgesprochen hatte.

Die drei grossen orthodoxen Kirchen der Ukraine stehen in heftiger Konkurrenz zueinander. Bei allen Differenzen aber streben sie laut Stieger als Fernziel die Vereinigung zu einer Lokalkirche (Autokephalie) an. Vor diesem Hintergrund unterstützt selbst die grösste Glaubensgemeinschaft, die Ukrainische Kirche des Moskauer Patriarchats (UOK-MP), die Protestbewegung gegen die Regierung Janukowitsch, wenn auch zurückhaltend. Olga Stieger: «Die UOK-MP ist gespalten: Einige Bischöfe suchen den Anschluss an Moskau, andere gehen auf Distanz. Wieder andere sprechen Janukowitsch nach dem Mund, da dieser ihre Kirche finanziell unterstützt. Und schliesslich gibt es noch diejenigen, die einfach schweigen.»

SELBSTBESTIMMUNG. Deziert hingegen treten die beiden andern orthodoxen Kirchen, diejenige des Kiewer Patriarchats und die Autokephale Kirche, zusammen mit der griechisch-katholischen und der römisch-katholischen Kirche für eine Ausrichtung des Landes nach Westen ein. Die orthodoxen Kirchen der Ukraine wehren sich auch gegen die Versuche von Moskau, sie unter russische Führung zu bringen. Ihr Streben nach kirchlicher Selbstständigkeit deckt sich mit dem Wunsch eines Grossteils der Bevölkerung nach nationaler Eigenständigkeit.

Ähnlich wie die russische orthodoxe Kirche trachtet ja auch der russische Präsident Wladimir Putin danach, seinen Einfluss in der Ukraine auszudehnen, um sie daran zu hindern, einen selbstbestimmten Weg zwischen den beiden Mächten Russland und Europäischer Union zu verfolgen. **STEFAN SCHNEITER**

Die Zahlen stimmen auch dank der Nächstenliebe

WIRTSCHAFT/ Ruedi Hertig beschäftigt in seinem Unternehmen fünf Menschen, die sonst auf dem Arbeitsmarkt wohl kaum eine Chance hätten. Damit fährt er gut. Und hat jetzt auch einen Preis gewonnen.

Kochherde, Geschirrspüler und Waschmaschinen. Das Elektrofachgeschäft an der Hauptstrasse 51 in Tann-Rüti im Zürcher Oberland sieht von aussen ganz normal aus. Ist es aber nicht. Zumindest was die Geschäftsphilosophie anbetrifft. Inhaber Ruedi Hertig beschäftigt fünf Menschen mit einer Behinderung. Deshalb wurde der Unternehmer mit dem diesjährigen «This-Priis» ausgezeichnet.

VERSTEHEN LERNEN. Zu den Mitarbeitern mit Handicap gehört Rolf Signer. Seit 26 Jahren arbeitet er im Betrieb und wohnt innerhalb seines 50-Prozent-Pensums

über die Finanzen, er bestellt die Buchhaltung bis hin zum Jahresabschluss.

Seine Geschichte bewegt: Im Alter von 22 Jahren erkrankte der gelernte Bankkaufmann an einem Virus und verlor innert dreier Monate Gehör und Augenlicht. «Eine sehr schwierige Zeit», sagt er. Signer musste lernen, sich ohne Worte zu verständigen, was gerade «bei der Bewältigung des Alltags eine grosse Herausforderung» darstellte. Auf seinem Beruf zu arbeiten war damals undenkbar.

Dann aber lernte er Ruedi Hertig kennen, der ihm den Job als Buchhalter anbot und sich darüber hinaus das «Lor-

men» aneignete: das Handalphabet für blinde und taubblinde Menschen. Dabei tastet der Sprechende auf die Handinnenfläche des Lesenden. Die Buchstaben sind den einzelnen Fingern und bestimmten Handpartien zugeordnet.

EIGENTLICH GANZ NORMAL. Der Chef und sein Angestellter konnten sich jetzt bestens verständigen. Später erlangte Rolf Signer durch eine Operation einen Teil seiner Sehkraft zurück; im Kopf implantierte Elektroden helfen ihm beim Hören. «Behindert» fühlt er sich deswegen nicht und abgesehen davon, dass man mit ihm deutlich sprechen muss, wirkt er eben ganz «gewöhnlich». Und er besitzt Humor: «Wäre ich nicht krank geworden, ich wäre heute wohl einer dieser abgestürzten Banker», sagt er lachend.

Arbeit bedeutet für Signer vor allem eines: Wertschätzung. «Ich leiste viel und erhalte dafür einen Lohn.» Mit der Invalidenrente alleine auskommen zu müssen, wäre für ihn «kein Leben», sagt er überzeugt, sondern «ein Überleben». Zudem arbeitet er einfach gerne im Betrieb, wo er sein Fachwissen einbringen kann und das «hervorragende» Arbeits-

klima lobt. Von der Pensionierung will der 62-Jährige aus diesem Grund noch nichts wissen. Im Gegenteil: Er könnte sich durchaus vorstellen, über das Rentenalter hinaus in der Firma zu arbeiten. «Meine Frau ist auch froh, wenn ich mal für ein paar Stunden aus dem Haus bin.»

Dass es sich auch aus unternehmerischer Sicht durchaus rechnet, Menschen mit einer Behinderung einzustellen, betont Unternehmer Ruedi Hertig. «Ich gebe diesen Menschen eine Chance, sich zu entfalten. Gelingt ihnen das, habe ich im Gegenzug sehr loyale Mitarbeiter, die sich bewähren und lange im Betrieb bleiben.» Diese Beständigkeit sei nicht zuletzt für die Kundenbindung von Vorteil.

BEIDE SEITEN GEWINNEN. Als sozialer Wohltäter sieht sich der Träger des «This-Priis» keineswegs. «Letztlich ist es eine Win-win-Situation», sagt Hertig und hofft, dass er auch andere Unternehmer davon überzeugen kann, vermehrt Menschen mit Handicap anzustellen. Aus christlicher Nächstenliebe einerseits und aus wirtschaftlichem Kalkül andererseits: «Geld verdienen ist schliesslich legitim.» **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

Zwei Firmen prämiert

Der mit insgesamt 25 000 Franken dotierte «This-Priis» geht auf eine private Initiative zurück und wurde dieses Jahr zum neunten Mal vergeben. Prämiert werden Firmen im Raum Zürich, die Menschen mit Behinderung nachhaltig im Betrieb integrieren. Mit der Firma Elektro Hertig aus Tann-Rüti wurde auch die im Baubereich tätige Kern Studer AG in Samstagern ausgezeichnet: Sie beschäftigt zwei Metallbauer mit leichter geistiger Beeinträchtigung.

www.this-priis.ch

Die Sprache des Glaubens neu lernen

THEOLOGIE/ Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter will die Bekenntnisdiskussion neu lancieren. Doch bevor über Texte debattiert werde, müssten die Reformierten wieder lernen, über ihren Glauben zu sprechen.

Sie wollen die Bekenntnisdiskussion neu lancieren. Die Debatte war nach dem Anlauf des Kirchenbundes 2009 rasch eingeschlafen. Warum lohnt sich der Weckruf, Herr Peter? Die Initiative wurde aus der Besorgnis lanciert, dass wir ein Sonderfall sind: Die reformierte Kirche hat kein bindendes Bekenntnis, nur historische Bekenntnisse. Ich begrüßte die Debatte, war aber irritiert über deren Verlauf. Bekenntnis wurde verstanden als Corporate Identity, als Selbstpräsentation einer Firma. Wichtiger als dies wären Gespräche darüber, was uns im Glauben verbindet.

Trotzdem vermissen Sie ein Bekenntnis. Ja. Bekenntnisse sind von vitaler Bedeutung. Glaube ist zwar immer persönlich.

Er ist jedoch nie nur individuell. Wir bewegen uns in einem von Gott geöffneten Sprachraum, in dem Gott uns anspricht. Bevor wir aber über Bekenntnistexte diskutieren, müssen wir unsere gemeinsame Sprache wieder entdecken und die Grammatik des Glaubens neu lernen.

Die Grammatik des Glaubens?

Eine Grammatik ist ein Regelsystem, das Verständigung ermöglicht. Unser Problem ist, dass die historischen Bekenntnisse oft nicht mehr zu uns sprechen. Sie sind wie historische Verfassungen: Sie liegen in der Vitrine und haben etwas Staub angesetzt. Wir beziehen uns zwar darauf, doch markieren sogleich Distanz.

Inwiefern hilft da der Begriff der Grammatik? Weil Grammatik bedeutet: eine unautoritäre Form von Regeln. Wir brauchen aktuelle Texte, die biblisch korrekt auf den Punkt bringen, was uns im Glauben verbindet. Implizit bekennen wir uns ständig dazu: im Unservater, aber auch in unseren Antworten auf ethische oder politische Fragen, selbst die Kollekte ist ein Bekenntnis zur Nächstenliebe.

Ein Bekenntnis lebt vom gemeinsamen Sprechen. Es verbindet über zeitliche und geografische Grenzen hinweg. Wenn am Schluss viele Texte vorliegen, kann sich wieder jeder sein eigenes Bekenntnis zurechtzimmern. Das Ziel könnte ein neuer Text sein. Doch der Weg ist noch weit. Ein Bekenntnis ist auch gefährlich: Es kann ausgrenzen; wer es spricht, gehört dazu. Wohl darum ist die Initiative des Kirchenbunds rasch versandet: Man musste schon Stellung beziehen zu einem fertigen Text.

Brauchen die Reformierten Nachhilfe in der Grammatik des Christentums?

Nein. Natürlich erfüllen mich Dinge mit Sorge, weil da etwas verloren geht. Doch wer bin ich? Ich habe nicht die Autorität zu sagen, was richtig und falsch ist. Niemand hat bei den Reformierten diese Autorität, das ist unser Glück. Den Begriff der Autorität dürfen wir trotzdem nicht aufgeben. Es gibt Dinge, die so kraftvoll sind und mit der Wahrheit zu tun haben, dass sie nicht verhandelbar sind. Ein Glaube, der sagt, alles Religiöse ist gut, ist kein Glaube. Es gibt schreckliche Verkümmungsformen des Religiösen. Aufrichtiger Glaube zieht immer Grenzen.

Sie wollen ein neues Gespräch beginnen: Sprechen die Reformierten – insbesondere die Pfarrpersonen – zu wenig miteinander?



«Wir reden zu wenig miteinander»: Niklaus Peter

Ja. Ich vermisste theologische Debatten. Eine gesunde Streitlust auch.

Und worüber möchten Sie streiten?

Will jemand den Begriff des Opfers aus der Kirche verbannen, sage ich: Aufgepasst! Er wurde im Lichte dessen, was Menschen mit Jesus Christus erlebten, in solch strahlender Weise neu definiert, dass wir ihn nicht einfach über Bord werfen dürfen. Wir müssen vielmehr verstehen, was mit dem Begriff gemeint ist.

Er gehört ins Grammatikbuch des Glaubens.

Ja. Aber wie der Duden stets neu aufgelegt wird, müssen wir die Grammatik des Glaubens der Zeit anpassen, ohne ihre Regeln zu verletzen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

NIKLAUS PETER, 57

ist seit bald zehn Jahren Pfarrer am Fraumünster in Zürich. Er hat in Basel, Berlin und Princeton Theologie studiert und war danach Oberassistent an der Universität Basel, später Studentenseelsorger in Bern. Von 2000 bis 2004 leitete er den Theologischen Verlag Zürich und blieb bis 2011 dessen Programmberater. Niklaus Peter ist verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

reformiert.

LESERANGEBOT BACH-BENEFIZKONZERT VON HEKS, MONTAG, 2. JUNI 2014, 19.30 UHR, TONHALLE ZÜRICH

Chorkunst in Vollendung

Die Motetten von Johann Sebastian Bach gelten als höchste Chorkunst. Zusammen mit seinen schönsten Kantaten-Arien sind sie für unsere Leserinnen und Leser am 2. Juni zum Vorzugspreis in der Tonhalle zu geniessen.

Auf einer Reise von Wien nach Berlin hörte Mozart 1789 bei einem Zwischenhalt in Leipzig eine Aufführung von Bachs Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“. Wie ein Zeitzeuge berichtet, war Mozart schon nach wenigen Takten wie elektrisiert, verlangte sofort nach der Partitur und äusserte tiefste Verehrung für diese Musik.

Unter Motetten versteht man einen mehrstimmigen geistlichen Chorgesang, bei dem zu den Singstimmen auch Instrumente hinzutreten können. Motetten nehmen im Schaffen Bachs eine Sonderstellung ein. Er schrieb sie für Anlässe, die wichtige Ereignisse im Leben der Menschen begleiteten – für Trauungen, Trauerfeiern, Gedächtnisgottesdienste und Beerdigungen. Die häufig achtstimmigen und doppelchörigen Werke stellen hohe Ansprüche an die Singenden. Das Benefizkonzert am 2. Juni wird vom Bach Ensemble Zürich

bestritten. Unter der Leitung von Ulrich Meldau singen qualifizierte Laiensängerinnen und -sänger mit professionell Singenden in einem Chor zusammen. Musikalisch begleitet wird es vom Capriccio Barockorchester. 1999 gegründet von seinem künstlerischen Leiter Dominik Kiefer, zählt es heute zu den renommiertesten Barockorchestern der Schweiz.

Der Erlös des Konzerts in der Tonhalle kommt Heks (Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz) zugute. Mit Projekten im In- und Ausland trägt Heks zur Verminderung von Armut und Unterdrückung bei. Als Medienpartner offeriert „reformiert.“ seinen Leserinnen und Lesern vergünstigte Karten in den zwei obersten Preiskategorien:

1. Kategorie à Fr. 70.- (statt Fr. 90.-)
2. Kategorie à Fr. 60.- (statt Fr. 80.-)

Weitere Kategorien sind im Bestelltalon ersichtlich. Bestellungen mit Talon oder unter leserangebote@reformiert.info. Bitte auch im Mail

KONZERT-
ABEND



genaue Angabe von: Name, Adresse, Anzahl Billette, Kategorie, Platzwunsch (Parkett, Balkon oder Galerie). Die Karten werden Ihnen mit Rechnung zugesandt. Bei ausverkauften Wunschkategorien erhalten Sie bestmöglichen Ersatz in einer tieferen Kategorie.

Tel.-Nr. für allfällige Rückfragen: 079 405 34 61, Flavio Vassalli. Mehr Informationen: www.bach-ensemble.ch, www.heks.ch

BESTELLTALON

Ich bestelle folgende Anzahl Tickets für das Heks-Benefizkonzert vom 2. Juni 1914, 19.30 Uhr, Tonhalle Zürich

___ 1. Kategorie à Fr. 70.- (statt Fr. 90.-)	Name:
___ 2. Kategorie à Fr. 60.- (statt Fr. 80.-)	Vorname:
___ 3. Kategorie à Fr. 50.-	Strasse:
___ 3. Kategorie à Fr. 40.-*	PLZ/Ort:
___ 4. Kategorie à Fr. 40.-	Unterschrift:

Platzwunsch: Parkett Balkon Galerie

*Ermässigung Fr. 10.- in der 3. Kategorie für Jugendliche bis 18 Jahre, Studierende und AHV-BezügerInnen
Talon einsenden an: «reformiert.», Leserangebote, Postfach, 8022 Zürich
Beschränkte Anzahl Tickets!



Unsere **Fachmittelschule (FMS)** führt von der Sek A zu den Studiengängen in den Bereichen Kommunikation+Information, Pädagogik, Soziales und Gesundheit+Naturwissenschaften

Aufnahmeprüfung FMS:
Mo | Di 17. und 18. März 2014
Kreuzstrasse 72, 8008 Zürich, Telefon 043 336 70 00
Anmeldeschluss Aufnahmeprüfung FMS: Mo 3. März 2014

Alle Schulangebote: 5.-6. Primarstufe, Übergangsklasse, Sek.-Stufe A und B, 10. Schuljahr.

www.fesz.ch

FREIE ■ ■ ■
EVANGELISCHE ■ ■ ■
SCHULE

So lernen wir.



Ehrliche, genaue Zahnmedizin für die ganze Familie

Dr. med. dent. Harald Kraus und Team, Fällanden
Telefon 044 806 90 90 • praxiseichwiesen.ch

Freiwilligenarbeit: Ihr Talent ist gefragt

Wir suchen Freiwillige mit Talent in den Bereichen Treuhand/Buchhaltung, Informatik, Deutsch Nachhilfeunterricht, für die Freizeitgestaltung von Menschen mit einer Behinderung, beim Museumsempfang und als MentorInnen für junge Menschen auf Jobsuche. Bestellen Sie die Informationsunterlagen.

Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Segnungsfeier für Liebende. Zum Valentinstag. **14. Februar**, um 19 Uhr. Offener St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Krisengebiet Ost-Kongo. Béatrice Hauser von der Mission am Nil berichtet von ihrer Arbeit für Flüchtlinge und misshandelte Frauen im Konfliktgebiet Ost-Kongo. Regionalgottesdienst mit Gesprächsmöglichkeit im Chilekafi. **16. Februar**, 9.30 Uhr, reformierte Kirche Rifferswil.

«Am Anfang war das Wort...»

Gottesdienst mit Autorin Maja Peter im Rahmen einer Predigtreihe, in der Schriftstellerinnen einen biblischen Text interpretieren. **16. Februar**, 10 Uhr. Offener St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

«Brot für alle»-Gottesdienst.

Mit Pfrn. Sylvia Walther, Pfr. Werner Läubli, katholische Pfarrei Feuerthalen, und dem Musikverein Feuerthalen. **16. Februar**, 10.30 Uhr. Aula Stumperboden, Feuerthalen. Suppenzmittag.

Abendmeditation.

Alte Kirche Witikon, Witikonstrasse 286, Zürich. **26. Februar**, 20 Uhr.

Taizé-Gottesdienst.

Gesang, Musik und Stille. **28. Februar**, 20 Uhr. Reformierte Kirche, Lindenstrasse 104, Wetzwil. Auskunft: Pfr. Andreas Schneider, 044 915 26 60, andreas.schneider@ref-herrliberg.ch

Salbungsgottesdienst.

Mit Pfr. Christian Frei und einer Vorbereitungsgruppe. **2. März**, 20 Uhr. Ritterhauskapelle Üriikon.

Überkonfessionelle Feier.

Im Rahmen der Jahresreihe «Die Bauleute Gottes – das Buch Nehemia». Wolfgang Bittner zu Nehemia 4. **2. März**, 17.30 Uhr. Augustinerkirche, Münzplatz, Zürich (Nähe Bahnhofstrasse).

«Das isch nid mis Problem!»

Politischer Abendgottesdienst mit dem Liedermacher Gusti Pollack. Ein Plädoyer für mehr Solidarität. **14. März**, 18.30 Uhr. Chor des Framünsters, Zürich (Münsterhof, Eingang Limmattseite).

TREFFPUNKT

Treff für Arbeitslose. Erfahrungsaustausch, gemeinsame Aktivitäten. **Jeden Dienstag**, 9–11 Uhr. Stauffacherstrasse 10

TIPP



Mitteilen und austauschen

BEGEGNUNG

Heisser Kaffee und brennende Themen

«Feierabendgespräch mit Gästen» heissen die Veranstaltungen der kirchlichen Fachstelle Migration und Integration. Am 5. März ist die kantonale Integrationsbeauftragte Julia Morais Gast im Café Migration, am 2. April Bea Schwager, die Leiterin der Sans-Papiers-Anlaufstelle Zürich. Am 7. Mai berichtet Pfr. Markus Giger, Gefängnisseelsorger im Jugendstrafvollzug, über seine Erfahrungen mit «Secondos». KK

CAFÉ MIGRATION. Im Solino, Schanzengraben 15, Zürich, jeweils 18–20 Uhr. Unkostenbeitrag: Fr. 10.–, inkl. Getränk. Auskunft: Fachstelle Migration, 044 258 92 39

(2. Obergeschoss), Zürich. Auskunft: Myrta Ruf, 044 311 99 78. www.selbsthilfe-zuerich.ch

Prämierte Poster.

Ausstellung zum Thema «Keine Hausarbeiterin ist illegal». **Bis 7. März.** Offener St. Jakob, am Stauffacher, Zürich. **19. Februar**, 19 Uhr: «Swiss Sans-Papiers». Ein Film von Andreas Hoessli.

Stille, Klang, Sammlung.

Mit Jörg Ulrich Busch (Orgel) und Pfr. Niklaus Peter. **5., 12., 19., 26. März**, jeweils 7.45–8 Uhr. Fraumünster, Zürich.

KLOSTER KAPPEL

«Die Seele wiederentdecken». Der Weg zu verlorenen Seelenerfahrungen alter Weisheitslehren. **4.–6. April.** Leitung: Annie Berner-Hürbin, Psychotherapeutin. Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Oberton-Gesang.

Der Körper als Klanginstrument. **11.–13. April.** Leitung: Dana Gita Stratil, Musiktherapeutin, Obertonsängerin. Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis.

Information und Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Das grosse bunte Wunder.

Ökumenische Erwachsenenbildung der Kirchgemeinden Meilen zum Thema Liebe. **27. Februar**, 19.45 Uhr: Ein literarischer Streifzug mit Hanspeter Müller-Drossaart und Frédéric Champion (Improvisation). Reformierte Kirche Meilen. Freiwilliger Unkostenbeitrag. **6. März**, 19.45 Uhr: Liebe als Leidenschaft für fremde Menschen und ihre Rechte. Mit Anni Lanz. Kirchenzentrum Leu, Kirchgasse 2. **12. März**, 19.45 Uhr: Heute von Gott und der Liebe reden. Mit der katholischen Theologin Li Hangartner. Martinszentrum, Stelzenstrasse 27. **Samstag, 15. März**, 11 Uhr: «Liebe am See», ein Spaziergang durch die Rosenstadt Rapperswil. Treffpunkt Tourist Information, Fischmarktplatz, Rapperswil. **19. März**, 19.45 Uhr: Paare, die lieben wollen. Mit der Paartherapeutin Regula Schäfer. Martinszentrum, Stelzenstrasse 27. **27. März**, 18.45 Uhr: Ricordare Anna. Film und Filmgespräch mit dem Regisseur Walo Deuber. In der reformierten Kirche Meilen.

Werte, Wahrheit, Glück.

Ein kabarettistischer Vortrag von Manfred Lütz, Arzt, Psychiater und Theologe in Köln. **6. März**,

19.30–21 Uhr. Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstrasse 36, Zürich. Eintritt Fr. 20.–.

LebenLachenLieben. Ein lustvoller Tag mit Linard Bardill. Veranstaltung für Menschen mit Behinderung und Angehörige sowie Fachleute und weitere Interessierte. Workshops: Theater, Malen, Musik machen, Nachdenken und Reden, Wohlfühlen. **8. März**, 9.30–17.30 Uhr. Hirschengraben 50, 8001 Zürich. Kosten: Teilnahme an der Frühlingstagung mit Mittagessen und Konzert: Fr. 50.–. 16.30 Uhr: öffentliches Konzert mit Linard Bardill. Eintritt Fr. 18.–, Kinder Fr. 12.–. Auskunft und Anmeldung bis **15. Februar** an: Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Hirschengraben 7, 8001 Zürich. Petra Hüttner, 044 258 92 80, petra.huettner@zh.ref.ch

Longo Mai. Vor vierzig Jahren wurde die Kooperative Longo Mai gegründet als Alternative zur «Warengesellschaft». Die Mitglieder bauten in wirtschaftlich und sozial bedrohten Regionen landwirtschaftliche und handwerkliche Kooperativen auf. Die Jubiläumsausstellung in der Zürcher Shedhalle zeigt Objekte aus den Kooperativen, Videoinstallationen und audiovisuelle Stationen. Führungen, Konzerte und Mittagsgespräche werden angeboten. **23. Februar bis 23. März**, Mittwoch bis Sonntag, jeweils 12–19 Uhr. Shedhalle, Rote Fabrik, Seestrasse 395, Zürich. Vernissage: **22. Februar**, 17 Uhr. **14. bis 16. März:** Themenwochenende: «Die widerspenstige Saat». www.prolongomai.ch

KULTUR

Musikalische Nachtwege. Im Grossmünster. **28. Februar**, 22 Uhr. Mit Philipp Hösli (Fagott) und Pfr. Martin Rüschi. Treffpunkt: Hauptportal Grossmünster.

Ägypten. Film zum Weltgebets-tagsland: Theben und der Schatten der Gräber. Frauenkino Erlenbach. **25. Februar**, 20 Uhr. Apéro 19.30 Uhr. Kirchgemeindehaus, Schulhastr. 40, Erlenbach.

Ein bunter Orgelstrauss.

Orgelkonzert mit Kathrin Augustiny. Werke von Bach, Mendelssohn, Distler, u. a. **16. März**, 17 Uhr. Markuskirche, Höhenring 62, Zürich Seebach. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 1. 2./2014

SPENDEN. Die rote Solikarte erhält die rote Karte

DOPPELT ENTÄUSCHT

Auch ich machte mit dem Cumulus-Spendenprogramm von Migros eine schlechte Erfahrung. Durch Zufall erfuhr ich, dass meine Karte fürs «Christchtehüsl» (Beratungs- und Anlaufstelle für drogensüchtige Menschen) nicht mehr gültig sei. Das «Christchtehüsl» hätte mich orientieren sollen. Mein Telefon dorthin musste ich auf Band sprechen. Eine Antwort bekam ich nie. Das war die zweite Enttäuschung.

ANNELIES STETTLER, ZÜRICH

REFORMIERT. 1.1./2014

GLOCKENSCHLAG. Wenn die Kirchtürme schweigen

DEN KLANG BEWAHREN

Wir sollten dem botschaftstragenden Instrument Glocke mehr Sorge tragen und dem gewichtigen, trägen Metall nicht mit dem Elektromagneten einen Sound entreissen, der ihm nicht entspricht. Der Klang einer Glocke hält über längere Zeit an und besteht aus einem orchestralen Gefüge diverser Töne – aber nur, wenn sie langsam, durch schweres Kaliber deformiert (angeschlagen) wurde. Sicher ist es eine tolle ingenieus Herausforderung, das entsprechende mechanische Gerät zu entwickeln, um den sich selbst zerklüftenden Stundenschlag zu ersetzen.

BASIL DORNBIERER, ZÜRICH

APPLAUS UND TADEL

Bravo, Christa Amstutz – ich bin gleicher Meinung. Sie sprechen mir aus dem Herzen. Ich freue mich jeden Tag und jede Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, am Stundenschlag der hundert Meter Luftlinie entfernten Kirche. Ich bin mit den Kirchenglocken aufgewachsen. Schon als Schuljunge half ich beim Läuten der Glocken. Ein Abstellen von Glockenschlag und Glockengeläut wäre für mich undenkbar. Delf Bucher hingegen hat mit seinen Zeilen weit über das Ziel hinausgeschossen. Er hat offenbar in seiner Jugend schlechte Erfahrungen mit Glocken gemacht. Die fast spöttischen, herablassenden Aussagen über Glocken teile ich ganz und gar nicht. Gut die Hälfte der Bevölkerung wohnt in ländlichen Gebieten. Ich bin überzeugt, dieser Teil denkt so wie ich.

HANS WITTELE, RORBAS

REFORMIERT. 2.1./2014

DOSSIER. Der Erste Weltkrieg

DES GELDES WEGEN

Hans Herrmann schreibt, dass vor hundert Jahren der Erste Weltkrieg ausbrach. Ich bin allerdings entgegen dieser sprachlichen Wendung der Ansicht, dass Kriege nicht ausbrechen, sondern ange-

zettelt werden. Und das immer dann, wenn die Investition in diesen Krieg sich wirtschaftlich lohnt. Das gilt für den Ersten genau so wie für den Zweiten Weltkrieg oder den Spanischen Bürgerkrieg, die Russische und Kubanische Revolution, die Kreuzzüge oder den Krieg der Islamisten. Dabei ist es immer wieder die Religion, die dazu missbraucht wird, das Volk dafür zu gewinnen, mit Überzeugung Krieg zu führen. Verschwiegen wird, dass es nur darum geht, den Rädelsführern grössere wirtschaftliche Prosperität zu sichern.

PETER GEHRIG, PFÄFFIKON

EIN FALSCHER MYTHOS

Im Dossier Erster Weltkrieg ist zu lesen, dass die europäischen Nationen sich mit einer hurrapatrischen Euphorie in den Kampf gestürzt hätten. Der Mythos, dass die Europäer eifrig die Gelegenheit genutzt hätten, einen verhassten Feind zu schlagen, ist inzwischen



Euphorie nur in der Propaganda

schen völlig widerlegt. Die Mobilisierung war für die meisten Menschen ein tiefer Schock, es herrschte fassungslose Stille und Bestürzung. An beiden Sammelbahnhöfen in Paris oder am Nikolajewski-Kai in St. Petersburg kein Jubel der Soldaten, keine Musik, kein Gesang, nur das Stampfen der Stiefel.

STEFAN ISENECKER, TANN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

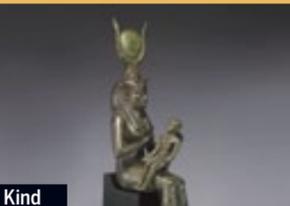
Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Maria mit dem Kind und Isis mit dem Kind



Garten der Kindheit



Auf zum nächsten Abenteuer

GLAUBEN

FÜR EIN CHRISTENTUM MIT ZUKUNFT

Es fällt auf, dass bestimmte Motive in verschiedenen Religionen auftauchen, zum Beispiel das Bild von der Mutter mit dem göttlichen Kind oder die Schöpfungsgeschichte. Das mag jene irritieren, welche die Bibel als einzig wahre Offenbarungsquelle betrachten. Der Theologieprofessor Klaus-Peter Jörns schlägt einen Perspektivenwechsel vor, damit man auch tatsächlich «denken und leben kann, was man glaubt». Jörns sieht

in den Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen eine Chance, der «Wahrheit» näherzukommen. Und er zeigt auch auf, dass es in der jüdischen und christlichen Glaubensüberlieferung immer wieder zu Anpassungen und Neuinterpretationen gekommen ist, zu «Updates», durch die alte Vorstellungen mit neuen Erkenntnissen kompatibel werden und so die Erneuerung des Glaubens ermöglichen. KK

UPDATE FÜR DEN GLAUBEN. Klaus-Peter Jörns. Gütersloher Verlagshaus, 2013. 272 Seiten, Fr. 25.90

ERINNERUNG

WERNER K. UND SEINE MUTTER

Vergangenes bewusst machen, vermag zu heilen. Dabei zu helfen, ist die Aufgabe von Seelsorge und Psychotherapie. Der Bündner Pfarrer und Therapeut Hans Senn gibt Werner K. eine Stimme: Am Sterbebett seiner Mutter erinnert er sich an die schwierige Geschichte seiner Jugend. KK

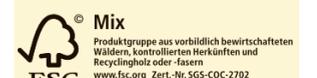
ABSCHIED UND ERINNERUNG. Hans Senn. Desertina-Verlag, 2013. 170 Seiten, Fr. 28.–

KINDERWELT

HERR SOWA MUSS IMMER DABEI SEIN

Ben und die Fische. Ben und die Nachbarn. Ben und die Indianer. Aber vor allem: Ben und Herr Sowa. Das ist seine Schildkröte, von ihr möchte er sich keinen Augenblick trennen. Darum bringt er sie manchmal in wenig tiergerechte Situationen – bis ihn die Tierärztin eines Besseren belehrt. KK

BEN. Oliver Scherz, mit Illustrationen von Annette Swoboda. Thienemann-Verlag, 2013. 112 Seiten, Fr. 18.90





Er mag Kung Fu, hasst Stress und packt irgendwann sein Bündel und zieht los: Bernhard Mathes auf Abfallsammeltour in Winterthur

Der Abfallsammler liebt die frische Luft

PORTRÄT/ Bernhard Mathes mag den Blick auf saubere Strassen. Der Pfarrersohn arbeitet als Müllmann – und träumt von Sibirien.

Alles, was Mainstream ist, liegt ihm fern. Eine E-Mail-Adresse hat der dreissigjährige Bernhard Mathes nicht und erklärt dies schlicht damit, dass er keine brauche. Natürlich und spontan kommt er daher mit seinem Lockenkopf und den dunklen, lebensfrohen Augen. Mit dem Lederbändchen um den Hals sieht er aus wie ein Weltenbummler.

WETTERFEST. Tatsächlich ist Mathes täglich auf Tour – auf Kehrrichttour, genau genommen. Seit drei Jahren arbeitet der gelernte Schreiner bei der Winterthurer Müllabfuhr. Er mag seinen Beruf. Vor allem, weil er, hinten auf dem Laster stehend, jeden Tag ausgiebig an der frischen Luft sein kann. Frische Luft? An den Gestank gewöhne man sich, versichert er und ergänzt: «Ein Bürojob käme für mich nie infrage.» Auch Schnee und Regen machen ihm nichts aus – umso mehr genieße er die Sonnentage.

Die ersten vier Jahre seines Lebens verbrachte Mathes in Rumänien. Dann kam er mit seinen Eltern ins malerische Ellikon an der Thur und später nach Seuzach, wo sein Vater reformierter

Pfarrer ist. Als Kind war er oft draussen, im Wald oder am Fluss. Er genoss viele Freiheiten. Kirchgänge waren für ihn und seine Schwester keine Pflicht. Auf seinen Glauben angesprochen, sagt er nur: «Ich bin gläubig, aber nicht religiös.» Als er kürzlich zu einem Jugendgottesdienst zum Thema «Wegwerfgesellschaft» eingeladen wurde, zögerte er jedoch keine Sekunde: Mit jungen Leuten zu diskutieren, das liege ihm sehr.

PHILOSOPHISCH. Etwas kann Mathes nicht ausstehen: Stress. Sich hetzen zu lassen, dafür ist ihm das Leben zu kurz. Dies war auch der Grund, warum er den Schreinerberuf an den Nagel hängte. Im Betrieb herrschte ständig Zeitdruck. Wenn er seine Arbeit gründlich machen wollte, war er zu langsam.

Die Arbeit als Müllmann sei beschaulicher, ruhiger. Und Mathes kann ihr sogar etwas Philosophisches abgewinnen. So liebe er es, auf eine saubere Strasse zurückzublicken: «Zuerst säumen Abfallsäcke und Sperrmüll den Weg. Dann sind sie weg – durch meine Arbeit.» Minderwertig findet er seinen Job, den

er an fünf Tagen in der Woche ausführt, keineswegs: Am Abend weiss er, was er gemacht hat. Und das bedeute ihm sehr viel. Darüber, was die Leute alles wegschmeissen, kann er nur den Kopf schütteln: Werkzeuge, elektronische Geräte, noch verpackte Esswaren. Müsste er ihnen eine Note im Umgang mit Abfall geben, wäre sie mit 3,5 ungenügend.

VIELSEITIG. Wenn er so locker erzählt, kommen immer mehr Seiten von ihm zum Vorschein. Mathes, der begeisterte Kung Fu-Sportler: Dreimal wöchentlich trainiert er am Abend; neuerdings unterrichtet er auch Kinder in der Sportart.

Und der leidenschaftliche Handwerker: Holz, Metall und Leder werden unter seinen Händen zu schönen und praktischen Dingen. Zu Möbeln, Gürtelschnallen oder ledernen Köchern. Er möchte sich das Wissen aneignen, in der Wildnis überleben zu können: «Dann will ich mein Bündel packen und losspazieren.» Richtung Osten, Kaspisches Meer, Baikalsee. «Sibirien wäre cool», sagt Mathes lächelnd. Eben doch der Weltenbummler. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

BERNHARD MATHES, 30

kam 1989 mit seinen Eltern und seiner Schwester von Rumänien in die Schweiz. Nach der Oberstufe absolvierte der Pfarrersohn aus Seuzach eine Lehre als Schreiner. Dann liess er den Hobel liegen und nahm vor drei Jahren einen Job beim Tiefbauamt der Stadt Winterthur an: Als Müllmann steht er seither täglich auf dem Kehrrechtswagen.

schluss.

DELFBUCHER
ist «reformiert.»
Redaktor in Zürich



Jesus ist noch immer auf der Flucht

LICHTMESS. Im Kalender der Müllabfuhr ist es klar. Weihnachtsbäume werden im Januar entsorgt. Der Weihnachtskalender meiner katholischen Nachbarin funktioniert anders. Erst am 2. Februar packt sie die Weihnachtskugeln weg und stellt den nadelnden Baum vor die Haustür – jetzt gebührenpflichtig, aber kirchenkalenderisch korrekt. Denn früher war zumindest für die katholische Bevölkerung Mariä Lichtmess das Ablaufdatum für die Christbäume in der Wohnstube.

LUKAS. Das Fest wird vierzig Tage nach Weihnachten gefeiert, just zu der Zeit, in der nun die Tage wieder länger werden. Nach jüdischem Brauch hat sich Maria vierzig Tage nach der Geburt ihres Sohnes in den Tempel begeben, um ihr Reinigungsopfer darzubringen. Als Maria für das Ritual mit Jesus nach Jerusalem pilgerte, wurde er dort, so berichtet es das Lukasevangelium, als Erlöser Israels erkannt.

MATTHÄUS. Die Krippenfiguren sind nun bei meiner Nachbarin verpackt. Während der Weihnachtszeit hat sie die Figuren ihrer ausladenden Krippe jeweils szenisch umgruppiert: der Aufzug der Hirten, die Geburt Jesu, dann der Besuch der Weisen aus dem Morgenland. Zum Schluss ging Jesus nicht Richtung Tempel, sondern Josef und Maria waren unter Lebensgefahr mit dem Neugeborenen auf der Flucht nach Ägypten. Wenn das Matthäusevangelium auch nicht präzise die Zeitdauer des Ägyptenaufenthalts erwähnt, ist klar: Hier ist die Weihnachtsgeschichte am 2. Februar noch nicht zu Ende.

LEKTION. Die Schilderung von der Flucht nach Ägypten erinnert zurzeit an die syrischen Flüchtlinge. Mittlerweile sind von dort 2,3 Millionen Menschen in die umliegenden Länder Libanon, Türkei, Jordanien und Irak geflohen. Die Schweiz hat wohl das Kreuz in der Fahne, aber die biblische Lektion mit den bisher nur rund dreitausend aufgenommenen Flüchtlingen kaum gelernt. Der fliehende Jesus wurde weggepackt in das Weihnachtsdekorkästchen mit dem Aufkleber «Humanitäre Tradition». Das Evangelium würde etwas anderes verlangen.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

WINTERTHUR

AM SCHLUSS SOGAR EIN DESSERTBUFFET

Fast wie in einer Schulkantine sieht es hier aus: ein grosser Raum mit rund einem Dutzend schlicht gedeckter Tische. Nur viel ruhiger geht es bei der «Associazione Shalom» zu und her. Der Mittagstisch wurde vom italienischen Priester Don Alberto ins Leben gerufen und richtet sich nicht nur, aber auch an Menschen am Rande der Gesellschaft. Wir werden nett und aufmerksam bedient – das Team besteht aus einer Köchin und sieben freiwilligen Helferinnen und Helfern. Zur Vor-

speise gibt es Minestrone oder Salat. Die Suppe ist fein, nicht zu salzig und schmeckt auch den Kindern. Zur Hauptspeise wird ein Teller serviert mit Ofenkartoffeln, verschiedenen Käsesorten und Bohnensalat. Alles ist frisch zubereitet, gut im Geschmack und günstig (10 Franken für Erwachsene, 5 für Kinder). Zum Dessert gibt es ein kleines Buffet mit Mandelgipfeln, Vanilleschnecken und «Fasnachtschüechli» – und natürlich italienischen Kaffee.

SANDRA HOHENDAHL-TESCH

MITTAGSTISCH SHALOM. St. Gallerstrasse 18. Montag–Freitag, 11.45–13.45 Uhr, 052 212 41 91, www.cpsf-shalom.ch



Schlichte Einrichtung, gutes Essen